

Adolf Christoph Trautwein (1818-1898): Flößer, Schiffer und Bürgermeister der Stadt Schiltach

(Teil 1): „Wein so trüb wie Sauerkrautbrüh“. - Flößerlehrjahre an Wutach und Kinzig.

Adolf Christoph wurde 1818 auf dem Grün 3 geboren, wo im Eckbalken das Hauszeichen an seine Eltern Christian Wilhelm Trautwein und Maria Magdalena Wolber erinnert. Die beiden Floßkegel weisen den Vater als Flößer aus, auch die Mutter kam aus einer Flößerfamilie. Er wuchs mit neun Geschwistern auf, drei weitere starben nach der Geburt.

Schon als Bub durfte er mit auf dem Floß die Kinzig hinabfahren und beim Holzhandel in Straßburg dabei sein. Sein Vater leitete als Obmann ein Flößergespann, in das er seine älteren Söhne aufnahm. 1831 zogen sie in den Südschwarzwald, wo ein Schiltacher Konsortium an Wutach und Hochrhein ein Holzunternehmen begann, das viele Flößer benötigte. Unterdessen half der junge Christoph der Mutter in der Landwirtschaft, die damals zu jedem Haus gehörte.

Mit 15 Jahren ließ ihn der Vater gleichfalls an die Wutach kommen, zu Fuß, wo er lernte, Stämme zu riesen und Flöße zu bauen. „Aber was hatte ich für Stiefel? Sie waren so weit, dass beide Schenkel in einem Platz gehabt hätten“. Das Unternehmen erwies sich jedoch als Fehlschlag: Die Geschäfte gingen schlecht, auch das Flößen machte Probleme: Oft versickerte das Schwellwasser im Kalkgestein und ließ die Flöße im Trockenen. Das Quartier der Flößer war die Sommerau (bei Rothaus), wo man ihnen eine erbärmliche Kost vorsetzte: „Kartoffeln, so trocken, dass sie einem würgten; Speck vom fettesten; Wein so trüb wie Sauerkrautbrüh“. Knapp entging er einem Unfall, als er einen Schlag des Sperrstümmels abbekam und ihn - „durch eine Vorsehung des Schutzengels“ - nur ins Wasser warf.

Da Holz stark nachgefragt war, hatten die Flößer auch an der heimischen Kinzig genug Arbeit, bei einem Taglohn von 40 Kreuzern auf der Einbindstätte, wobei ein Brot 6, ein Pfund Schweinefleisch 12 und ein Liter Bier 5 Kr. kosteten. Im Sommer wurde von 5 Uhr früh bis abends 7 Uhr geschafft, sonst, solange es Tag war. Für die „Fahrt ins Land“ mit dem Ziel Willstätt gab es 3½ - 4½ Gulden, was fünf bis sieben Tagelöhnen entsprach; dazu kam die Verpflegung. Davon gingen wieder die Kosten für die Heimreise ab, die die sparsamen unter ihnen deshalb in zwölf Stunden zu Fuß und ohne Einkehr machten.



Vom Verdienst musste Adolf Christoph den Eltern die Hälfte abliefern: „Da hieß es sparen“, ins Wirtshaus ging er nur sonntags. Dafür war er auf den „Nachtgulden“ aus, den man für das nächtliche Öffnen der Wehre bekam. Auch machte er kleine Geschäfte mit Stämmen, die er ans Floß hängte und verkaufte. So besaß er bei seiner Heirat 400 Gulden, eine Taschenuhr und den Hochzeitsanzug. Damals, 1846, war eine große Missernte, so dass ein Topf Schmalz das wertvollste Geschenk war, getreu dem in seiner Familie lebendig gebliebenen Spruch: „A Schmalztöpfele isch a Goldtröpfle“.

Durch Arbeit und Sparsamkeit hatte er es zu dem kleinen Vermögen gebracht, das, außer dem gesetzlichen Alter von 25, die Voraussetzung für eine Heirat war. Den Weg dahin ging er in den Fußstapfen seines Vaters, der ihm das traditionelle Flößerhandwerk beibrachte. Darin sah auch er seine Zukunft, war seine Heimatstadt doch von alters her ein Zentrum von Holzhandel und Flößerei. Er wusste schon früh, dass man hier auch unternehmerisch tätig werden konnte, und nützte alle Chancen, um es „zu etwas zu bringen“.

Hauszeichen am Geburtshaus auf dem Grün: Im stilisierten Herz die Initialen der Eltern und das Baujahr, darunter die gekreuzten Floßkegel, das Zeichen der Schiffer und Flößer.

Von Hans Harter, Okt. 2012.

Weitere Informationen: Lebensbeschreibung des Ad. Chr. Trautwein, hrsg. von Berndolf Fischer, Stuttgart 2008 (Original im Stadtarchiv Schiltach). - Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig, in: Die Ortenau 91 (2011), S. 31-60. - Hans Harter. Schiltach. Die Flößerstadt (Schiltach 2004).